

Müller-Trefzers Spruchkammerverfahren und den Auseinandersetzungen um sein Ruhegehalt bloßlegt. Die Entnazifizierung wird hier als „politisches Rachegericht unerhörtesten Ausmaßes“ (S. 188) gebrandmarkt.

Indes schmälert der unverkennbar apologetische Charakter des Textes keineswegs seinen Erkenntniswert für den sozialen Habitus des Autors, der sich in den Passagen über Familie, Kindheit, Jugend, Studium und Freizeitgestaltung als Vertreter einer gehobenen Bürgerlichkeit präsentiert. Dieses Selbstverständnis schimmert auch in der Rückschau auf dienstliche Zusammenhänge durch, so – mit Stoßrichtung nach oben – in der Beobachtung einer „grundsätzlichen gesellschaftlichen Minderbewertung der bürgerlichen Beamtenkreise“ (S. 87) seitens des Adels im monarchischen Staat oder – mit Stoßrichtung nach unten – in der abschätzigen Wahrnehmung einer „kleinbürgerlichen Spießigkeit“ (S. 114) in der Gestaltung offizieller Kundgebungen und Festakte der späteren republikanischen Regierung.

Überdies erfreuen die Memoiren immer wieder mit Partikeln, die Müller-Trefzer als wachen, kulturhistorisch interessierten Zeitzeugen und als Miniaturporträtisten von spitzem Strich ausweisen. Äußere Persönlichkeitsmerkmale (z. B. „kleiner krummbeiniger Trabant“ S. 63, „der kleine, stark verwachsene Sozialdemokrat“ S. 65) werden ebenso aufgespießt wie Arbeitsweisen und Temperamente, so dass der Leser Bekanntschaft macht mit „feinsinnigen“ Wasser- und Brückenfachmännern, „trockenen verärgerten“ Referenten (S. 72), „etwas cholерischen“ Kanzleiräten sowie „trinkfesten“ und „sangesfrohen“ Registratoren (S. 79). Politische Akteure von reichsweiter Prominenz finden sich ohne viel Aufhebens auf ihr (Allzu-)Menschliches reduziert, so etwa der „pomadefrisierte, rundlich-selbstgefällige“ Matthias Erzberger (S. 104). Dass der Autor das Etikett „jüdisch“ offenbar für aufschlussreich hält und es, außer freilich bei Personen seines näheren familiären Bekanntenkreises, gern zur Charakteristik nutzt (so etwa bei Ludwig Frank und Albert Süßkind S. 63, Ludwig Haas S. 97, Ludwig Marum S. 101), verwundert kaum bei einem Mann, der laut Selbstauskunft „auf dem Boden eines vernünftigen in den natürlichen Grenzen bleibenden Rassegedankens“ (S. 150) steht und in den Juden ein „rassenmäßig“ besonderes „Gastvolk“ (S. 152) erblickt.

Die Edition der Erinnerungen (denen übrigens ein kurzer familiengeschichtlicher Abriss aus Müller-Trefzers Feder beigegeben ist) sorgt dank einer konzisen Einleitung, knapper und zugleich umsichtiger Erläuterungen zu Textgegenständen, Hinweisen auf archivalische Kontrollüberlieferung, einem umfänglichen Quellen- und Literaturverzeichnis, Orts- und Personenregistern und nicht zuletzt einer Auswahl von 37 Abbildungen für Kontextualisierung, Orientierung und Anschaulichkeit. Der Absicht der Bearbeiter, einem breiteren Leserkreis den Zugang zu dem Memoirenwerk zu erleichtern, wird damit vollauf Genüge getan.

Carl-Jochen Müller

Johannes GRAF ZU KÖNIGSEGG-AULENDORF / Horst BOXLER, Königsegg, Orte und Spuren, 2 Bde., Königseggwald und Bannholz: Eigenverlag 2016. 1.261 S. mit über 2.000 Abb. ISBN 978-3-00-051218-6 Geb. € 75,-

Nach seiner dreibändigen Geschichte der Grafen zu Königsegg (1993 und 2005) legt der Autor Horst Boxler gemeinsam mit Johannes Graf zu Königsegg-Aulendorf nun ein weiteres Mammutwerk zur Geschichte der oberschwäbischen Grafenfamilie vor. Während für die ersten drei Bände der übliche genealogische Zugang zur Familiengeschichte gewählt wurde, sind die vorliegenden beiden Bände geographisch strukturiert und bilden ein

Ortslexikon zur Geschichte der Grafen zu Königsegg – ein „geographisches Kompendium“ (S. VI). Etwa 700 bis 800 Orte mit Bezug zu den Grafen zu Königsegg wurden in den beiden Bänden gesammelt. Zusammen umfassen beide Bände 1.261 Seiten und machen mit ihren über 2.000 Abbildungen die Lektüre zum Augenschmaus.

Die beiden Bände setzen sich aus insgesamt 13 Kapiteln zusammen. Auf ein Vorwort folgt mit Kapitel 2 das Kernstück des Werkes, das Königsegg-Ortslexikon mit etwa 600 Seiten. Das dritte Kapitel mit etwa 150 Seiten ist Orten und Spuren angeheirateter Personen im ehemaligen Ostpreußen (laut Inhaltsverzeichnis) und im ehemaligen Königreich Preußen (laut Überschrift) gewidmet.

Es folgen mehrere Kapitel mit etwa 500 Seiten zu unterschiedlichen Themen: Kapitel 4 zur Beziehung der Königsegg zur Musik, Kapitel 5 mit Nachträgen zu den oben genannten genealogischen Bänden, Kapitel 6 zu Sakralem mit Bezügen zur Familie, Kapitel 7 zu Münzen der Königsegg, Kapitel 8 mit Nachträgen zu den Orten und Spuren. Als Kapitel 9 wurde ein Aufsatz von Siegbert Eckel zum Staufer Fasnatziestag und zum Immenstädter Marktanz aufgenommen. Es folgen Quellen- und Literaturangaben, die mit 14 Seiten sehr mager ausfallen, ein Register und Corrigenda zu den oben genannten genealogischen Bänden. Besonders hervorzuheben ist das etwa vierzigseitige Kapitel mit Stammtafeln der verschiedenen Linien des Hauses Königsegg – ebenfalls ein Nachtrag zu den genealogischen Bänden.

Den Hauptteil des Werkes bildet das Kapitel zu Orten und Spuren der Königsegg. Dargestellt sind Städte, Landschaften oder Gebäude, in denen Familienmitglieder oder Mitglieder von Familien, mit denen die Königsegg im Konnubium standen, gelebt oder gewirkt haben oder die im Besitz der Familie sind oder waren. Auch zahlreiche Grabstätten von Familienmitgliedern sind zu finden.

Die beschriebenen Orte liegen schwerpunktmäßig in Süddeutschland – in Oberschwaben, Baden oder Bayern. Aber unzählige sind auch die aus dem näheren und ferneren Ausland dargestellten Orte, beispielsweise aus der Schweiz, aus Österreich, Russland, Schweden, Belgien, Polen, Ungarn, Tschechien, der Slowakei, Rumänien, Italien, Spanien, den USA, Äthiopien oder Israel. Die knappen Beschreibungen sind ansprechend ergänzt um historische Ansichten, Pläne und aktuelle Fotografien, die dazu einladen, im Buch zu blättern.

Im Kapitel „Königsegg und die Musik“ sind einzelne Quellenfunde zur Königsegger Hofmusik aus dem 18. und 19. Jahrhundert dargestellt. Erwähnung findet neben den süddeutschen Residenzen der Königsegg auch der Hof des Kölner Kurfürsten Maximilian Friedrich zu Königsegg-Rothenfels. Beethoven widmete ihm seine zweite gedruckte Komposition und wurde von seinem Nachfolger am Bonner Hof angestellt.

Das Kapitel „Sakrales und eine Kanone“ bildet eine Zusammenstellung von Kapellen, Altären, Glocken, Altargeschirr, geistlichen Gewändern und einer Kanone, die von den Königsegg gestiftet wurden. Das Kapitel „Königsegg-Münzen“ stellt die Münzgeschichte des Hauses Königsegg dar. Gezeigt werden Münzen seit dem 17. Jahrhundert mit einem besonderen Augenmerk auf den Münzen des Kölner Kurfürsten Maximilian Friedrich zu Königsegg-Rothenfels.

Trotz der enormen Arbeitsleistung ist doch auf ein paar Schwachstellen der Arbeit zu verweisen. Das Nachschlagewerk hätte deutlich wertvoller für die Forschung sein können, wären die einzelnen Angaben zu den zahlreichen Orten quellenmäßig belegt worden. Auf Anmerkungen wurde im ganzen Werk leider fast komplett verzichtet. Nicht ganz nachvollziehbar ist die Gliederung der zwei Bände. Während sich die ersten beiden Kapitel mit ihren

etwa 750 Seiten tatsächlich, wie im Titel des Werkes angekündigt, mit Orten und Spuren beschäftigen, sind die nachfolgenden zehn Kapitel auf knapp 500 Seiten verschiedenen Themen zur Geschichte der Grafen zu Königsegg gewidmet, die nur teilweise geographisch ausgerichtet sind. Etwas irritierend ist die Bandtrennung mitten in einem 150-seitigen Kapitel, das zwölf Seiten vor der Bandtrennung beginnt.

Trotz der genannten Mängel sind die beiden Bände eine wertvolle geographische Ergänzung zu den drei bereits vorliegenden genealogischen Bänden zur Geschichte der Grafen zu Königsegg. Sie eignen sich gleichermaßen zum Nachschlagen, zum Schmökern und zum Entdecken.

Joachim Brüser

Daniel STERNAL, Ein Mythos wankt. Neue Kontroverse um den „Wüstenfuchs“ Erwin Rommel, Gerstetten: Kugelberg Verlag 2017. 60 S. ISBN 978-3-945893-07-4. € 12,80

Daniel Sternal zeichnet in seiner schmalen Publikation, einer 2016 an der Eberhard-Karls-Universität Tübingen eingereichten Bachelorarbeit, die jüngeren Diskussionen um die Person Erwin Rommels bzw. um den „Mythos Rommel“ nach. Das Thema hat vor dem Hintergrund der seit Frühjahr 2017 intensiv geführten Debatten um die Traditionspflege in der Bundeswehr zusätzliche Aktualität gewonnen.

Der Band weist drei inhaltliche Schwerpunkte auf: Erstens rekonstruiert Sternal das nach dem Zweiten Weltkrieg von Hans Speidel und anderen geschaffene Rommelbild und seine in der NS-Zeit liegenden Voraussetzungen; zweitens werden die in den letzten eineinhalb Jahrzehnten geführten wissenschaftlichen und publizistischen Debatten um Rommels mögliche Beteiligung am Attentat vom 20. Juli 1944 rekapituliert und bewertet; drittens schildert Sternal die Kontroversen um das Heidenheimer Rommel-Denkmal in den Jahren ab 2011.

Angelpunkt des Buches ist die Frage nach Rommels Haltung gegenüber Hitler im Sommer und Herbst 1944. Daniel Sternal verwirft jüngere Versuche, Rommel wieder in die Nähe des Widerstands gegen die NS-Herrschaft zu rücken und auf diese Weise sein seit David Irvings Biografie verdunkeltes Bild in der Geschichte aufzuhellen. Die Publikationen Philipp Maurice Remys zu dieser Frage charakterisiert er als unwissenschaftlich (S. 48), Cornelia Hecht und Peter Lieb wirft er eine „apologetische“ Sichtweise vor, die gar den „Eindruck einer interesegeleiteten Geschichtsschreibung“ (S. 49) erwecke. Sternal beruft sich demgegenüber auf die Einschätzungen von Peter Steinbach, der ausführlich zitiert wird, sowie von Wolfgang Proske, in dessen Verlag das Buch erschienen ist. Die Bewertung Rommels als eines im Kern bis zuletzt treuen Gefolgsmanns Hitlers wird als „communis opinio“ der Geschichtswissenschaft ausgegeben.

Die Urteile Sternals erscheinen – ungeachtet manch zutreffender Beobachtung im Detail – insgesamt als einseitig. Sie werden weder der überaus schwierigen Quellenlage zu den Vorgängen in Rommels letzten Lebensmonaten noch den Publikationen von Remy, Hecht und Lieb gerecht. Weiterführend ist die von Sternal am Ende seiner Studie erhobene Forderung, das Handeln Rommels in Nordafrika und später in Italien stärker als bisher zu kontextualisieren. Es wird sich erweisen müssen, inwieweit die vorgeschlagene Methodik eine Neubewertung der individuellen Haltung Rommels gegenüber Hitler und dem Nationalsozialismus in den Jahren 1941 bis 1944 ermöglichen wird. Dass Rommel als Generalfeldmarschall in einem verbrecherischen Krieg agierte, ist unbestritten, sagt jedoch nur bedingt etwas über seine persönliche Einstellung und sein daraus entspringendes Handeln aus.